

Bischofs nicht aus diesem Schrifttext ableitet. Die römische Gemeinde hat schon früh de facto eine Sonderstellung in der frühchristlichen Kirche eingenommen. Hier ordnete sich später die Position des römischen Bischofs ein.

Abschließend richtet Gnilka seine Aufmerksamkeit auf die apokryphe Petrusliteratur des 2. Jh.s: das Petrusevangelium, zwei Petrus-Akten und zwei Petrus-Apokalypsen (9. Kap.). Von den Petrus-Akten und Petrus-Apokalypsen stammt je eine aus den Funden von Nag Hammadi in Mittelägypten (1945/46). Gemeinsam ist diesen Schriften, dass sie die Missionstätigkeit des Petrus hervorheben, die ihn schließlich nach Rom bringt. In den Petrus-Akten setzt sich der Apostel vor allem mit Simon Magus auseinander. Sie berichten ausführlich über das Martyrium des Apostels. Hier findet sich auch die bekannte Quo-vadis-Legende.

In den Petrus-Apokalypsen werden diesem (ApkPt NH) bzw. ihm gemeinsam mit anderen Jüngern (ApkPt) im Tempel göttliche Geheimnisse offenbart. Inhalt dieser Geheimnisse sind nicht eschatologische Weisungen wie in Mk 13, sondern Belehrungen über das Jenseits. Die Petrus-Apokalypse aus Nag Hammadi bietet eine gnostische Christologie, wonach nicht der lebendige Jesus, sondern sein fleischliches Abbild gelitten hat. Petrus gilt als Begründer einer christlichen Gnosis. Im Namen seiner Autorität polemisiert die Apokalypse gegen die Großkirche. Vom Petrusevangelium ist uns nur die Passions- und Ostergeschichte überliefert. Für die Benutzung des Pseudonyms Petrus ist allgemein die Absicht maßgebend, den Schriften besondere Autorität zu verleihen.

Gnilkas Darstellung des Lebens und Wirkens des Petrus bis hin zu dessen Märtyrertod in Rom und in die Anfänge der römischen Gemeinde hinein vermittelt wichtige Einsichten auch für die ökumenische Diskussion. Dem Buch ist ein weiterer Leserkreis zu wünschen.

Heinz Giesen

BARTH, Gerhard:

DIE TAUFE IN FRÜHCHRISTLICHER ZEIT.

Neukirchen-Vluyn 2., verb. Aufl. 2002: Neukirchener Verlagshaus. 144 S., Paperback, EUR 19,90 (ISBN 3-7887-1840-4).

Barth geht es in seiner Studie über die Taufe (1. Aufl. 1981) darum, darüber zu informieren, was man heute über Entstehung, Entwicklung und Interpretationen der christlichen Taufe im NT sagen kann. Sie kann auf keinen Befehl des Auferstandenen (Mt 28,19) zurückgeführt werden, da dieser die Taufpraxis zur Zeit des MtEv (vgl. Didache) widerspiegelt. Da die Taufe Jesu durch Johannes keinerlei tauftheologisches Interesse aufweist, kommt auch sie nicht als ihr Ursprung in Frage. Die christliche Taufe, die von Anfang an als selbstverständlich praktiziert wird, knüpft vielmehr an die Johannestaufe an, setzt sich jedoch zugleich von ihr ab. Die Johannestaufe lässt sich aus keinen der uns bekannten rituellen Waschungen (Qumran, Proselytentaufe u.a.) herleiten. Sie ist anders als diese keine Selbstwaschung bzw. Selbsttaufe. Als Taufe angesichts des bevorstehenden Gerichts ist sie eine einmalige Handlung, die Vergebung der Sünden gewährt. In diesem Zusammenhang wäre m.E. darauf hinzuweisen, dass die Johannestaufe sich offenkundig als Erfüllung alttestamentlicher Verheißungen ver-

steht, wobei die verheißene Reinigung durch Wasser und Geist, die bewirkt, dass Israel tatsächlich Gottes Volk wird, einen großen Einfluss auf die Entstehung der Johannestaufe und der christlichen Taufe gehabt hat (Ez 36,24-29a).

Bei der christlichen Taufe finden wir alle Merkmale der Johannestaufe wieder. Sie ist eine einmalige Handlung, da sie ja Initiationsritus ist. Sie wird in der Regel durch Untertauchen vollzogen und ist mit Umkehr und Sündenvergebung verbunden. Das musste die Taufe als Mittel der Bezeugung der heilvollen Zuwendung Gottes in der Begegnung mit Jesus nach den Ostererscheinungen geradezu nahe legen. Durch die Taufformel „auf den Namen Jesu“, die die Christusbezogenheit der Taufe ausspricht, wird indes der Unterschied zur Johannestaufe zur Geltung gebracht. Nach frühchristlichem Zeugnis gehören Taufe und Geist zusammen. Die Taufe wird im NT oft als Übereignung des Täuflings an seinen Herrn verstanden, so dass der Täufling zum Eigentum Christi wird, selbst wenn das nicht aus der Taufformel „taufen auf den Namen...“ hervorgeht. Es gibt daneben ein sakramentalistisch-magisches Missverständnis der Taufe (1 Kor 15,29), das Paulus energisch zurückweist (1 Kor 10,1ff). Paulus integriert die Taufe in seine Rechtfertigungsbotschaft und Kreuzestheologie. Im Glauben wird das Heil subjektiv angeeignet, in der Taufe objektiv zugeeignet. Da für Paulus die Taufe letztlich eine Weise der Heilsverkündigung ist, begründet sie auch die christliche Ethik. Die Taufe wird auch als Wiedergeburt verstanden (vgl. Jos 3,3,5; 1 Petr 1,3,23). 1 Petr sieht in der Taufe eine Bitte um ein gutes Gewissen (1 Petr 3,21). Dadurch, dass für ihn das gute Gewissen nicht als Gabe gilt, bewahrt er die Taufe vor einem magischen Missverstehen.

Treffend unterstreicht Barth, dass die wenigen ausführlichen Tauftexte nicht darüber hinwegtäuschen können, dass die Taufe im Leben der frühen Christenheit eine sehr große Rolle spielt. Immer wieder werden die Christen an ihre Taufe erinnert, um sie dazu zu motivieren, entsprechend den ihnen in der Taufe geschenkten Möglichkeiten zu leben. Mit der Taufe wird auch die Heilsgewissheit der Christen begründet (1 Kor 1,22; Gal 3,27). Die Tauferinnerung wird zudem im Kontext der Bekämpfung von Irrlehrern eingesetzt (Kol 2,8-20). Taufparänese findet sich ebenfalls im Epheser- und im Hebräerbrief.

Barth geht fernerhin auf den Vollzug der Taufe und die Taufordnung ein, soweit sie sich in den Texten des NTs erkennen lassen. Hinreichende Indizien lassen es als wahrscheinlich erscheinen, dass schon das NT einen der Taufe vorausgehenden Unterricht kennt. Auch die Frage, ob die Taufe durch Ein- oder Untertauchen – letzteres ist wahrscheinlicher – vollzogen wurde, ist nicht sicher zu beantworten. Das NT überliefert zwar kurze Taufbekenntnisse, aber keine liturgischen Formulare für einen Taufgottesdienst.

Abschließend behandelt Barth die Frage nach der Kindertaufe zu neutestamentlicher Zeit. Mit Recht stellt er fest, dass die Aussagen, dass ein ganzes „Haus“ getauft wurde, völlig offen lassen, ob dazu auch Kleinkinder zählen. Auch die anderen zugunsten einer Kindertaufe vorgetragenen Argumente (Parallele zur Proselytentaufe; Apg 2,39; Segnung der Kinder durch Jesus in Mk 10,13-16) bestechen nicht. Deshalb ist vom Sinn der Taufe her zu entscheiden. Weil die Taufe nicht im Bekenntnisakt des Täuflings bzw. der Gemeinde besteht, sondern von Anfang an Mittel der Heilzusage und Heilszueignung ist, ist sie trotz des fehlenden Bekenntnisses des Täuflings gültig. Darin, dass die Taufe eine Weise der Heilsverkündigung ist, liegt indes eine Schwäche, insofern der Säugling diese nicht vernehmen kann. Eine Gefahr der Säuglingstaufe sieht Barth auch darin, dass sie zu einem magisch verstandenen Verständnis der Taufe verführen kann. Um das zu vermeiden, empfiehlt er, die Kleinkinder regelmäßig zum sonntäglichen Gottesdienst mitzubringen. In bestimmten Fällen sei ein Taufaufschub allerdings sinnvoll. M.E. sieht Barth richtig, dass das Sakrament der Taufe sozial (eklesial) vermittelt wird.

In seiner Studie bietet Barth eine gute Übersicht über die Entstehung, Entwicklung und über verschiedene Interpretationen der christliche Taufe im NT. Abgesehen von Einzelheiten ist ihm voll zuzustimmen. So ist die (verbreitete) Annahme, dass Mk 1,11 von Ps 2,7 beeinflusst sei und der Evangelist eine Adoptivchristologie vertrete, m.E. unhaltbar. Denn die himmlische Stimme adoptiert Jesus nicht als den geliebten Sohn, sondern bekennt sich zu ihm.

Heinz Giesen

BERGER, Klaus:

WIE KOMMT DAS ENDE DER WELT?

Gütersloher Taschenbücher 1455.

Gütersloh 2002: Gütersloher Verlagshaus. 231 S., kt., EUR 9,90 (ISBN 3-579-01455-2).

Berger geht es um die Bedeutung apokalyptischer Texte des NTs für die Christen von heute. Er zeigt, dass solche Texte nicht Angst, sondern Ordnung vermitteln wollen. Der Weltuntergang ist nicht Selbstzweck, sondern eröffnet den Raum für das Neue, das kommt. Apokalyptische Texte betonen, dass Gottes Herrschaft sich in der Geschichte wirklich durchsetzt und die Herrschaft seines Widersachers beendet. Was den Termin des Endes angeht, weist der Verf. mit dem NT jegliche Berechnung zurück; denn die Nähe des Endes ist nicht auf der linearen Zeitlinie gedacht. Dass Gott nahe gekommen ist und seine Kinder nicht allein lässt, das ist die zentrale Botschaft des NTs. Auffällig ist, dass Paulus sowie der Kol und Eph das Ende nicht mit kosmischen Katastrophen verbinden. Allen Texten ist gemeinsam, dass Gott sich am Ende in besonderer Weise den Gerechten zuwendet und alles beseitigt, was hier stört. Darauf richtet sich die Hoffnung der Christen. Auf dem Weg dorthin ist es Aufgabe der Kirche, sich gegen jede Macht zu stellen. Weil das Eigentliche in der Zukunft erwartet wird, sind die tatsächlichen Zustände nicht mythologisierend, sondern realistisch zu bewerten.

Zutreffend stellt Berger fest, dass das Ende der Welt nicht mit dem Reich Gottes in eins zu setzen ist. Voll zuzustimmen ist ebenso seiner Interpretation der zweiten Vaterunser-Bitte, wonach Gott seine Herrschaft durchsetzen soll und wir und andere diese anerkennen sollen. Das aber heißt, dass Gottes Herrschaft schon immer ankommt, wenn Menschen Gott anerkennen. Bergers Ausführungen bestimmen wie ein roter Faden die Einsicht, dass das Entscheidende bereits jetzt geschieht, so dass es am Ende nur klarer erkennbar wird.

Berger zeigt dem Leser in wohlthuend einfacher Sprache, wie apokalyptisch-eschatologische Texte heute verstanden werden können. Treffend hebt er dabei die Bedeutung der Botschaft für die Gegenwart des Christen hervor. Auch wenn man ihm nicht in allen Interpretationen folgen kann, verdient die Grundrichtung, gerade dort, wo sie einer Mehrheit von Interpreten widerspricht, Zustimmung. Die Lektüre des Buches empfiehlt sich auch, weil Berger seine Ausführungen immer wieder mit heutigen Alltagsproblemen verbindet.

Heinz Giesen